

Inhalt

Vorwort 7

Definitionen 9

Abstraktion 11

Affekt 14

Affektivität 15

Anima, Animus 15

Apperzeption 15

Archaismus 15

Archetypus 16

Assimilation 16

Bewusstsein 17

Bild 18

Denken 25

Differenzierung 26

Dissimilation 28

Einfühlung 28

Einstellung 28

Emotion 32

Empfindung 32

Enantiodromie 35

Extraversion 37

Fühlen 38

Funktion 42

Gedanke 42

Gefühl 42

Ich 43

Idee 43

Identifikation 47

Identität 49

Imagination 50

Individualität 50

Individuation 50

Individuum 53

Intellekt 53

Introjektion 53

Introversion 54

Intuition 55

Irrational 57

Kollektiv 59

Kompensation 60

Konkretismus 62

Konstruktiv 64

Libido 67

Machtkomplex 68

Minderwertige

Funktion 68

Objektstufe 69

Orientierung 70

»*Participation*

mystique« 70

Persona 71

Phantasie 71

Projektion 80

Psyche 81

Rational 82

Reduktiv 83

Seele 84

Seelenbild 93

Selbst 96

Subjektstufe 97

Symbol 99

Synthetisch 109

Transzendente Funktion 109

Trieb 109

Typus 110

Unbewusste 112

Wille 115

Anmerkungen 116

Literatur 120

Vorwort

Wenn man C. G. Jung liest, stellt man gelegentlich fest, dass er Begriffe verwendet, die nicht ganz geläufig sind, wie etwa Anima und Animus – Begriffe, die man natürlich kennt, allerdings manchmal ohne genau zu wissen, was er sich darunter vorgestellt hat. Dann mag es hilfreich sein, seine eigenen Definitionen zu studieren, die in diesem *Kleinen Lexikon der Analytischen Psychologie* veröffentlicht werden

Die Definitionen der »gebräuchlichsten psychologischen Begriffe« (GW 6, S. XI), die von Jung selbst verfasst und zusammengestellt worden sind, stammen aus verschiedenen Perioden seines Schaffens, also nicht einfach aus dem Jahr 1921, in dem sie in *Psychologische Typen* (GW 6) zum ersten Mal erschienen sind. So steht im Vorwort der Herausgeber zur 9. Auflage 1960, dass C. G. Jung für diese Auflage den Begriff des »Selbst« (1958) definiert hat, ein zentraler Begriff der Jung'schen Psychologie. In früheren Auflagen sei dieser Begriff noch unter »Ich« abgehandelt worden. Auch wird angemerkt, dass der ganze Text revidiert worden sei, zum Teil von Jung selber. Wir können also davon ausgehen, dass Jung mit seinen Definitionen, die er hier vorlegt, auch im hohen Alter – Jung ist 1961 gestorben – einverstanden war.

Jung selber musste sich wohl erst noch etwas davon überzeugen, dass es sinnvoll und hilfreich sein könnte, Definitionen seiner wichtigsten Begriffe anzuführen. Er tat es – und das ist in der Einleitung zu lesen –, weil in der Psychologie »die allergrößten Variationen der Begriffe« (§ 741) vorkommen. Das ist sicher richtig, daran hat Jung

auch seinen gebührenden Anteil, und das hat sich in der Psychologie ganz allgemein, nicht nur in der Jung'schen, auch nicht geändert. Seine Auffassung, man müsse sehr sorgfältig mit Begriffen und Ideen umgehen, ist immer noch richtig und wichtig. Er selber geht bei diesen Definitionen selektiv vor: Am meisten beschäftigt ihn die Phantasie und das Symbol. Zu diesen beiden in sich zusammenhängenden Themen hat er in diesen Definitionen Wesentliches in einer großen Kohärenz ausgedrückt.

Es ist sicher hilfreich und interessant zu sehen, welche Begriffe für Jung offenbar zu wenig gut rezipiert wurden, welche er verdeutlichen wollte. Ich halte es für reizvoll, diese Definitionen zu vergleichen mit den Definitionen, die zeitgenössische analytische Psychologen und Psychoanalytikerinnen Jung'scher Richtung im *Wörterbuch der Analytischen Psychologie* (Patmos 2008) verfasst haben. Dort gibt es dann jeweils auch Hinweise auf weiterführende Literatur, sowohl im Werk von C. G. Jung als auch in der Sekundärliteratur.

Verena Kast

Definitionen

Ich habe reichlich die Erfahrung gemacht, dass man gerade in psychologischen Arbeiten gar nicht sorgfältig genug mit Begriffen und Ausdrücken verfahren kann, indem gerade im Gebiete der Psychologie, wie sonst nirgends, die allergrößten Variationen der Begriffe vorkommen, welche häufig zu den hartnäckigsten Missverständnissen Anlass geben.* Dieser Übelstand scheint nicht allein daher zu rühren, dass die Psychologie eine junge Wissenschaft ist, sondern auch daher, dass der Erfahrungsstoff, das Material der wissenschaftlichen Betrachtung, sozusagen nicht konkret unter die Augen des Lesers gelegt werden kann. Der psychologische Forscher sieht sich immer wieder gezwungen, die von ihm beobachtete Wirklichkeit durch weitläufige und sozusagen indirekte Beschreibung darzustellen. Nur soweit mit Zahl und Maß zugängliche Elementartatsachen mitgeteilt werden, kann auch von einer direkten Darstellung die Rede sein. Aber wie viel von der wirklichen Psychologie des Menschen wird als durch Maß und Zahl erfassbare Tatsache erlebt und beobachtet? Es gibt solche Tatbestände, und ich glaube gerade durch meine Assoziationsstudien¹ nachge-

* Die in diesem *Kleinen Lexikon der Analytischen Psychologie* enthaltenen Texte entstammen dem Kapitel »Definitionen« aus C. G. Jungs 1921 erschienenem Werk *Psychologische Typen* (Gesammelte Werke [GW] Band 6, §§ 672–844). Um den Texteingang zu erleichtern, wurde der erste Satz des Originals weggelassen und im zweiten ein Wort gestrichen. Die Zahlen am Seitenrand bezeichnen die Paragraphen der Textabschnitte in GW 6. Der Text wurde auf die reformierte neue deutsche Rechtschreibung umgestellt.

wiesen zu haben, dass noch recht komplizierte Tatbestände einer messenden Methode zugänglich sind. Aber wer tiefer in das Wesen der Psychologie eingedrungen ist und die höhere Anforderung an die Psychologie als Wissenschaft stellt, nämlich, dass sie nicht bloß eine durch die Grenzen der naturwissenschaftlichen Methodik beschränkte, kümmerliche Existenz fristen darf, der wird auch erkannt haben, dass es nie und nimmer einer experimentellen Methodik gelingen wird, dem Wesen der menschlichen Seele gerecht zu werden, ja auch nur ein annähernd getreues Bild der komplizierten seelischen Erscheinungen zu entwerfen.

673

Wenn wir aber das Gebiet der durch Maß und Zahl erfassbaren Tatbestände verlassen, so sind wir auf *Begriffe* angewiesen, welche uns Maß und Zahl ersetzen müssen. Die Bestimmtheit, die Maß und Zahl der beobachteten Tatsache verleihen, kann nur ersetzt werden durch die *Bestimmtheit des Begriffes*. Nun leiden aber, wie es jedem Forscher und Arbeiter auf diesem Gebiet nur zu gut bekannt ist, die derzeit geläufigen psychologischen Begriffe an so großer Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit, dass man sich gegenseitig kaum verständigen kann. Man nehme nur einmal den Begriff »Gefühl« und suche sich zu vergegenwärtigen, was alles unter diesem Begriff geht, um eine Vorstellung von der Variabilität und Vieldeutigkeit psychologischer Begriffe zu bekommen. Und doch ist irgendetwas Charakteristisches damit ausgedrückt, das zwar für Maß und Zahl unzugänglich und doch fassbar existierend ist. Man kann nicht einfach darauf verzichten, wie es Wundts physiologische Psychologie tut, und diese Tatbestände als wesentliche Grundphänomene leugnen und sie durch *Elementarfacta* ersetzen oder sie in solche auflösen. Damit geht ein hauptsächlichliches Stück Psychologie geradezu verloren.

674

Um diesem durch die Überschätzung der naturwissenschaftlichen Methodik erzeugten Übelstand zu entgehen,

ist man genötigt, zu festen Begriffen seine Zuflucht zu nehmen. Um solche Begriffe zu erlangen, bedarf es allerdings der Arbeit vieler, gewissermaßen des consensus gentium. Da dies aber nicht ohne weiteres und namentlich nicht sofort möglich ist, so muss der einzelne Forscher wenigstens sich bemühen, seinen Begriffen einige Festigkeit und Bestimmtheit zu verleihen, was wohl am besten dadurch geschieht, dass er die Bedeutung der von ihm jeweilig verwendeten Begriffe erörtert, so dass jedermann in den Stand gesetzt ist zu sehen, was mit ihnen gemeint ist.

Diesem Bedürfnis entsprechend, möchte ich im Folgenden meine hauptsächlichsten psychologischen Begriffe in alphabetischer Reihenfolge erörtern. Zugleich möchte ich den Leser bitten, im Zweifelsfalle sich dieser Erklärungen erinnern zu wollen. Es ist selbstverständlich, dass ich mich mit diesen Erklärungen und Definitionen nur darüber ausweisen will, in welchem Sinne ich mich der Begriffe bediene, womit ich aber keineswegs sagen möchte, dass dieser Gebrauch unter allen Umständen der einzig mögliche oder unbedingt richtige wäre. 675

Abstraktion. Abstraktion ist, wie das Wort schon andeutet, ein Heraus- oder Wegziehen eines Inhaltes (einer Bedeutung, eines allgemeinen Merkmals usw.) aus einem Zusammenhang, der noch andere Elemente enthält, deren Kombination als Ganzes etwas Einmaliges oder Individuelles und darum etwas Unvergleichbares ist. Die Einmaligkeit, Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit hindern die Erkenntnis, weshalb dem Erkennenwollen die mit dem als wesentlich empfundenen Inhalt verbundenen übrigen Elemente als unzugehörig erscheinen müssen. 676

Die Abstraktion ist daher diejenige Geistestätigkeit, welche den als wesentlich empfundenen Inhalt oder Tatbestand aus seiner Verknüpfung mit den als unzugehörig 677

empfundene Elementen befreit, indem sie ihn davon unterscheidet, mit anderen Worten *differenziert* (siehe dort). *Abstrakt* im weiteren Sinne ist alles, was aus seiner Verknüpfung mit in Hinsicht auf seine Bedeutung als unzugehörig Empfundene herausgezogen ist.

678

Die Abstraktion ist eine Tätigkeit, welche den psychologischen Funktionen überhaupt eignet. Es gibt ein abstrahierendes Denken, ein ebensolches *Fühlen, Empfinden* und *Intuieren* (siehe diese Begriffe). Das abstrahierende Denken hebt einen durch denkgemäße, logische Eigenschaften gekennzeichneten Inhalt aus dem Nichtzugehörigen heraus. Das abstrahierende Fühlen tut dasselbe mit einem gefühlsmäßig charakterisierten Inhalt, ebenso die Empfindung und die Intuition. Es gibt daher ebensowohl abstrakte Gedanken wie abstrakte Gefühle, welche Letztere von Sully als intellektuelle, ästhetische und moralische bezeichnet werden.² Nahlowsky fügt das religiöse Gefühl noch dazu.³ Die abstrakten Gefühle in meiner Auffassung würden den »höheren« oder »ideellen« Gefühlen Nahlowskys entsprechen. Die abstrakten Gefühle setze ich auf gleiche Linie mit den abstrakten Gedanken. Die abstrakte Empfindung wäre als ästhetische Empfindung zu bezeichnen, im Gegensatz zur sinnlichen Empfindung (siehe *Empfindung*), die abstrakte Intuition als symbolische Intuition im Gegensatz zur phantastischen Intuition (siehe *Phantasie* und *Intuition*).

679

In dieser Arbeit verknüpfe ich mit dem Begriff der Abstraktion auch zugleich die Anschauung eines damit verbundenen psychoenergetischen Vorganges: wenn ich mich zum Objekt abstrahierend einstelle, so lasse ich das Objekt nicht als Ganzes auf mich wirken, sondern ich hebe einen Teil desselben aus seinen Verknüpfungen heraus, indem ich die nichtzugehörigen Teile ausschließe. Meine Absicht ist, mich des Objektes als eines einmaligen und einzigartigen

Ganzen zu entledigen und nur einen Teil desselben herausziehen. Die Anschauung des Ganzen ist mir zwar gegeben, aber ich vertiefe mich nicht in diese Anschauung, mein Interesse fließt nicht in das Ganze ein, sondern zieht sich vom Objekt als Ganzem mit dem herausgehobenen Teil auf mich zurück, das heißt in meine Begriffswelt, welche zum Behufe der Abstraktion eines Teiles des Objektes bereitgestellt oder konstelliert ist. (Anders als vermöge einer subjektiven Begriffskonstellation kann ich vom Objekt nicht abstrahieren.) Das »Interesse« fasse ich als *Energie = Libido* (siehe dort) auf, welche ich dem Objekt als Wert erteile, oder welche das Objekt auch eventuell gegen meinen Willen oder mir unbewusst auf sich zieht. Ich veranschauliche mir daher den Abstraktionsvorgang als eine Zurückziehung der Libido vom Objekt, als ein Rückströmen des Wertes vom Objekt zum subjektiven abstrakten Inhalt. Die Abstraktion bedeutet mir also eine energetische *Objektentwertung*. Die Abstraktion ist, mit anderen Worten ausgedrückt, eine *introvertierende* Libidobewegung (siehe *Introversion*).

Abstrahierend nenne ich eine *Einstellung* (siehe dort), wenn sie einerseits introvertierend ist und andererseits zugleich einen als wesentlich empfundenen Teil des Objektes den im Subjekt bereitgestellten abstrakten Inhalten assimiliert. Je abstrakter ein Inhalt ist, desto *unvorstellbarer* ist er. Ich schließe mich Kants Auffassung an, nach welcher ein Begriff umso abstrakter ist, »je mehr Unterschiede der Dinge aus ihm weggelassen sind«⁴, in dem Sinne, dass die Abstraktion in ihrem höchsten Grade sich vom Objekt absolut entfernt und damit zur äußersten Unvorstellbarkeit gelangt, welches Abstraktum ich als *Idee* bezeichne (siehe dort). Umgekehrt ist ein Abstraktum, das noch Vorstellbarkeit oder Anschaulichkeit besitzt, ein konkreter Begriff (siehe *Konkretismus*).

680

681 **Affekt.** Unter Affekt ist ein Gefühlszustand zu verstehen, der einerseits durch merkbare Körperinnervation, andererseits durch eine eigentümliche Störung des Vorstellungsablaufes gekennzeichnet ist.⁵ Mit Affekt als synonym gebrauche ich *Emotion*. Ich unterscheide – im Gegensatz zu Bleuler (siehe *Affektivität*) – das *Gefühl* vom Affekt, ob schon sein Übergang zum Affekt fließend ist, indem jedes Gefühl, wenn es eine gewisse Stärke erlangt, Körperinnervationen auslöst und damit zum Affekt wird. Aus praktischen Gründen aber wird man gut daran tun, Affekt von Gefühl zu unterscheiden, indem das Gefühl eine willkürlich disponible Funktion sein kann, während der Affekt dies in der Regel nicht zu sein pflegt. Ebenso zeichnet sich der Affekt vor dem Gefühl deutlich durch die merkbare Körperinnervation aus, während dem Gefühl diese Innervationen größtenteils fehlen oder von solch geringer Intensität sind, dass sie bloß mit sehr feinen Instrumenten nachzuweisen sind, zum Beispiel durch das psychogalvanische Phänomen.⁶ Der Affekt kumuliert sich durch die Empfindung der von ihm ausgelösten Körperinnervationen. Diese Wahrnehmung gab Anlass zur James-Lange'schen Affekttheorie, welche den Affekt überhaupt aus den Körperinnervationen ursächlich ableitet. Dieser extremen Auffassung gegenüber fasse ich den Affekt einerseits als einen psychischen Gefühlszustand, andererseits als einen physiologischen Innervationszustand auf, welche beide wechselseitig kumulierend aufeinanderwirken, das heißt zu dem verstärkten Gefühl gesellt sich eine Empfindungskomponente, durch welche der Affekt mehr den *Empfindungen* (siehe dort) angenähert und vom Gefühlszustand wesentlich unterschieden wird. Ich rechne ausgesprochene, das heißt durch heftige Körperinnervationen begleitete Affekte nicht dem Gebiete der Fühlfunktion, sondern dem Gebiete der Empfindungsfunktion zu (siehe *Funktion*).